

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	10 (1937-1938)
Heft:	2
Artikel:	Wandergruppen junger Auslandschweizer
Autor:	Berlepsch-Valendas, H. v.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-852533

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

25% der Schüler von der Zahlung befreit werden können). Bisher sind 11 000 Projektoren verteilt und über 100 Lehrfilme produziert worden, von denen jeder in 500—600 Kopien vorhanden ist. Der Verleih wird durch regionale Filmstellen besorgt, doch besteht die Absicht, in Zukunft jede Schule mit einem eigenen Filmarchiv auszustatten. In Frankreich ist seit Jahren das Musée Pédagogique in Paris der Mittelpunkt des Lehrfilmwesens. Ihm unterstehen die regionalen Lehrfilmarchive in den Provinzen, die den Filmverkehr mit den Schulen vermitteln. Im Gegensatz zu Deutschland stellt das Musée Pédagogique die benötigten Filme nicht selbst her. In England bemüht sich British Film Institute um eine einheitliche Regelung; vorläufig scheint die Initiative noch bei den lokalen Schulbehörden zu liegen, was natürlich ein konsequentes Vorgehen erschwert. Die Lehrfilmherstellung erfolgte in England bisher vorwiegend durch die Filmindustrie; inwieweit diese in der Lage ist, die filmpädagogischen Bedürfnisse im einzelnen zu berücksichtigen, steht noch nicht fest. Außerordentlich

zurückgeblieben ist das Lehrfilmwesen im klassischen Lande der Kinematographie, in den Vereinigten Staaten. Es gibt dort derzeit nicht mehr als etwas über 10 000 Projektoren im Schulgebrauch, und das für die Schulen greifbare Filmmaterial ist zu einem großen Teile wenig geeignet, da es nicht für Unterrichtszwecke hergestellt wurde und außerdem zahlreiche Filme umfaßt, die Reklamezwecken dienen. Dieser unbefriedigende Zustand ist wohl vor allem auf die Uneinheitlichkeit des amerikanischen Schulwesens, dem eine zentrale Leitung fehlt, zurückzuführen. In den letzten Jahren hat eine sehr rege Agitation für den Film in der Schule in den USA eingesetzt, die vielleicht zur Gründung einer zentralen Instanz für den Lehrfilm führen wird. In der Sowjetunion spielt der Lehrfilm eine große Rolle, wenn auch weniger im Klassenunterricht, nähere Angaben sind im Augenblick schwer zu erlangen. Zu den Staaten, die sich in der letzten Zeit zur systematischen Verwendung des Lehrfilms entschlossen haben, gehört Österreich und die Tschechoslowakei.

Wandergruppen junger Auslandschweizer.

Von H. v. BERLEPSCH-VAENDAS, Zürich.

Ueber die Ferienwanderungen junger Auslandschweizer, welche die Stiftung Pro Juventute bzw. das Auslandschweizerwerk der Neuen Helvetischen Gesellschaft seit dem Sommer 1934 durchführen, ist über die Presse genug zur Kenntnis der schweizerischen Oeffentlichkeit gelangt, sodaß es kaum nötig ist, sich noch des langen und breiten über ihren Sinn und Zweck auszusprechen. Maßnahmen, die versuchen, unserer Auslandsjugend ihr Vaterland kräftig in den Gesichtskreis zu rücken, wurden nötig, als politische und geistige Einflüsse in verschiedenen Gastländern eine dauernde Entfremdung ihm gegenüber herbeizuführen drohten. Das Interesse, etwas dagegen zu unternehmen, ist ein zweiseitiges. Für das Staatsvolk heißt es Aufrechterhaltung seines ursprünglichen geistigen Bestandes, der in den Ausgewanderten über die Grenzen hinausreicht; dem im Ausland lebenden jungen Staatsbürger aber wird die Möglichkeit eröffnet, sich auf Grund persönlicher Anschauung, wenn es sein muß, für das Gastland oder für das Vaterland zu entscheiden. Leider liegt der Zwang zu solchen Entscheidungen heute näher als früher.

Wo nicht ein längerer Aufenthalt in Frage kommt, bieten Wanderung und Reise die einfachsten, unverfänglichsten und reichhaltigsten Möglichkeiten einer ersten Fühlungnahme. Sie müssen nur so organisiert sein, daß ein anschauliches Bild der Schweiz entsteht. Es handelt sich dabei nicht darum, sensationelle Ausschnitte zu zeigen; vielmehr wollen Eindrücke wesentlicher Züge von Land und

Leuten vermittelt werden, zuvörderst jener schweizerischen „Mannigfaltigkeit in der Einheit“, die ebenso bodengewachsen ist, wie sie eine bestimmte geistige Haltung erzeugt und durch sie wieder weitere Anregungen empfängt. Dem jungen Auslandschweizer, der einmal wissen will, wo er hingehört, wenigstens ein Gefühl dafür zu wecken, ist umso wichtiger, als sein Vaterland nicht durch Macht und Größe die Anerkennung vor sich selbst und der Welt findet, sondern sehr bescheiden durch ein paar Entscheidungen in der politisch-ethischen Sphäre. Ihre Folgen reichen allerdings bei der Totalität, mit der bei uns der Bürger Bürger im Sinn von Jakob Burckhardt ist, sehr tief. Sie haben sich ihre Menschen geformt, ihre Instinkte gehobelt und wirken so stark nach, daß die Sorgen und die Bemühungen der besten Vertreter des Schweizertums stets um diese Pole kreisten.

1934 begann man mit einer Gruppe, 15 jungen Leuten aus Deutschland, Österreich, Frankreich und Italien, dazu ein paar Inlandschweizern, alle im Alter zwischen 17 und 22 Jahren. 1935 waren es zwei Gruppen, eine für Burschen, die andere für Mädchen, diesmal mit insgesamt 32 „Ausländern“ und 8 Inländern, welche die Schweiz zu Fuß, mit Bahn und Postauto während drei Wochen nach einem Plan durchwanderten, der die verschiedenen landschaftlichen Zonen, die kulturellen Regionen, das eigenartig Gegensätzliche oft schon in nächster Nachbarschaft, Stadt und Land, Natur und Kultur möglichst anschaulich zu machen trachtete. 1936

wurden Burschen und Mädchen in einer größeren Gruppe zusammengefaßt, diesmal zuerst lagermäßig, dann auf der Wanderung selbst.

Wenn die bildnerische Aufgabe gegenüber dem Burschen und gegenüber dem Mädchen angesichts des verschiedenen Gewichts bereits bestehender gemüthafter Bindungen, der unterschiedlichen Fähigkeit zum Objektivieren, ungleicher Aussichten späterer Lebensgestaltung, ungleichartiger Beeindruckungs- und Verarbeitungsfähigkeit auch etwas verschiedenartig gelagert ist, so erfolgt sie doch im allgemeinen auf zwei Ebenen: Theoretische Vorbereitung scheidet der Natur der Sache nach überhaupt aus. Das Schwergewicht liegt von vornherein auf dem lebendigen Eindruck. Soll sich aus solchen Eindrücken, die einander etwa in der Gestalt eines Films mit geschickt gewählten Bildschnitten folgen, in ein paar Wochen etwas wie ein Gesamtbild formen, so heißt es sorgfältig auswählen und dosieren. Man kann der Formung des Gesamtbildes vorarbeiten, indem man zunächst auf beschränkterem Raum einen Ueberblick über die Elemente zu gewinnen trachtet und dann erst den Rahmen weiterspannt. Das geschah z. B. im Sommer 1935, indem nach einem ziemlich kurz bemessenen Anmarschweg durch die Ostschweiz beinahe die ganze erste Hälfte der Reise sich auf Graubünden beschränkte. Da wurde es klar, was Talschaft, Paß, Kulturgrenze, kulturelle Gemeinschaft längs eines Weges, die autonome Gemeinde, Nord und Süd u. a. m. überhaupt bedeuten. 1936 wurde der erste Anschauungsrahmen mit der Wahl der Urschweiz noch kleiner gewählt. Ist einmal das Verständnis für die eigenartige Lagerung der Elemente in unserem Vaterland geweckt, dann ist es einfacher, auch das formende Spiel der großen Unterschiede und ihres Zusammenklanges, von deutscher, italienischer und welscher Schweiz, die Spannung und ihre Aufhebung an den Pässen, die Verschiedenartigkeit der Gestaltungskräfte im Mittelland und im Bergland klar zu machen. Das geschieht nicht lehrhaft; die Entdeckerfreude, die sich gerade bei einer Ferienwanderung entwickelt und die stets neuen großen und kleinen Sensationen leisten wertvolle Schrittmacherdienste.

Aber richtig lebendig wird das Bild erst durch seinen geistigen Gehalt. Nur er vermag beim wirk-

lich aufgeschlossenen Menschen später die Entscheidung zu provozieren. Man muß sich hier freilich sehr vor Vernebelung hüten. Wir sagten uns immer, daß wir unseren jungen Freunden kein Idealvaterland vorstellen dürfen, weil die Gefahren einer Enttäuschung überspannter Erwartungen viel größer sind als ein ehrliches Stehen zu dem, was ist. So darf man in Graubünden ruhig einmal auch etwas über die Gefahren der Demokratie sagen, wenn man weiß, wie Pfarrer Guidon sich ausdrückte, daß „nur die Demokratie die Möglichkeit gibt, Démokratie zu werden“. Man darf im Tessin vom Geschick der Untertanenländer reden, wenn man erfährt, daß es auch läuternde Kräfte in der Geschichte gibt; man tut nicht Unrecht, vor dem Bundesbrief in Schwyz auf manches Versagen und auf die Ursachen dieses Versagens vor dem einfachen und großen Bauplan einer staatlichen Gemeinschaft bis in die Gegenwart hinein hinzuweisen, wenn man erkennen macht, daß der wahre Gehalt eines Volkes und Staates sich stets in der Ueberbrückung der Spannung zwischen dem Willen des Gesetzes, nach dem sie angetreten, und der Wirklichkeit erweist. So haben unsere Gruppen nicht einfache Feststellungen oder Wunschträume begleitet, sondern auch Urteile im Wort, im Leben, in der Tat. Das war der Sinn von Begegnungen mit Dr. Wartenweiler, Pfarrer Guidon in Scharans, mit den Patres von Einsiedeln, den Anstaltsleitern von Leysins u. a. In ihnen vollzog sich die notwendige Vertiefung, die von allen Beteiligten voll gewürdigt und dankbar hingenommen wurde.

Wir sehen in dieser Richtung auch die weitere Entfaltung des Begonnenen. Außer der materiellen Hilfeleistung dort, wo es not tut, haben wir gegenüber unseren jungen Auslandschweizern keine andere Einsatzmöglichkeit als das Wirken mit Bildungskräften. Alles andere würde danebentreffen. Es handelt sich auch um ein Stück Selbstbesinnung, zu der uns unsere jungen Freunde zwingen und an der sie teilhaben. Sie wirkt werbend wie jede echte Besinnung. Wenn sie eingekleidet ist in die lebendige Sprache naturhafter Werte, so darf man füglich behaupten, daß beide in diesem staatsbürgerlichen Bildungswerk untrennbar verbunden sind. Es soll helfen, daß, was den Schweizernamen trägt, sich auch über die Welt hin als eine Gemeinschaft weiß.

Arbeit bei den Schulanfängern.

„Im ganzen waren die Stunden in den Aufnahmeklassen Freudenstunden. Bei allen Torheiten, die Kinder in diesem Alter begehen, hat man doch nur in Ausnahmefällen mit bewußter Ablehnung mit bösem Willen zu kämpfen. Heute wollen viele mit neueintretenden Kindern nicht sogleich mit der Schularbeit beginnen, sondern sie auf dem Wege einer gewissen angenehmen Unterhaltung zunächst in diese Arbeit einführen. Eine solche Auffassung beruht nach meiner Erfahrung auf einem Mißverständen der Kindesseele. Der kleine Schüler be-

tritt die Räume der Schule mit der stolzen Erwartung, in ihnen etwas ganz Besonderes zu erhalten. Findet er das nicht, so kann es wohl vorkommen — wie es einem Freunde von mir geschah, der zuerst mit den Kindern plaudern und spielen wollte —, daß ein in seinen Erwartungen enttäuschter sechsjähriger Schüler ihn mit der vorwurfsvollen Frage unterbricht: „Herr Lehrer, wann fangen wir denn nun endlich an?“ Echte Freude, die stark macht, wird am sichersten durch das Bewußtsein des Erfolges geweckt. Das gilt auch für die Kleinen, die der Schule anvertraut werden.“ (Adolf Damaschke, „Aus meinem Leben“).